Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 18 | Lemberg, am 7. Scheiding | 1930

Drei Grundpfeiler des Genossenschaftswesens

Drei Grundpfeiler sind es, auf denen sich das Genossenschaftswesen aufgebaut und denen es seine Ausdehnung verdankt: Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung. Denken wir daran, wie der erste Verein unter Vater Raiffeisen entstanden ist. Schwere Not bedrückte vor etwa 100 Jahren die Bewohner des Westerwaldes. Sie waren in Schuldknechtschaft. Der Boden gab nur kärgliche Erträge, aber die Gläubiger drückten mit unerbittlicher Strenge. Hohe Schuldzinsen mußten bezahlt werden, so hoch, daß kaum das Notwendigste zum Leben übrig blieb. Das sah der edle Menschenfreund Raiffeisen. Mit einem Herzen voll Liebe fühlte er die grausige Not seiner Schutzbefohlenen. Er bangte mit ihnen und litt mit ihnen. Dabei blieb aber sein Menschlichkeitsgefühl nicht stehen, nein, er wollte helfen. Er wollte diese bedrückten und geplagten Menschen zu freien Menschen machen, damit sie eigene Herren auf eigener Scholle sein sollten. Doch wie? Sinnend und grübelnd verbrachte er manche Stunde und erkannte dabei, daß von außen, von fremden Menschen keine durchgreifende Hilfe gebracht werden konnte. Da kam ihm der Gedanke, es mit der Selbsthilfe zu versuchen, und siehe da, der Versuch glückte, die Menschen halfen sich selbst. Was vordem unmöglich schien, wurde jetzt zur Tatsache: die Not schwand im Laufe der Jahre, die Menschen wurden frei.

Leben wir jetzt nicht wieder in ähnlicher Zeit? Schwere Sorgen und Nöte bedrücken fast jeden einzelnen Menschen und auch die Gesamtheit. Ueberall herrscht Not! Wohl haben wir es versucht, durch Aufnahme von Anleihen diese Not zu lindern, doch wird nichts werden, nicht eher, bis wir uns auf die Selbsthilfe besinnen. Sie allein ist uns ein Mittel, über die Schwere der Zeit hinwegzukommen. Blicken wir einmal hinein in das Leben eines kleinen Dorfes, selbst wenn es nur einige Hundert Einwohner hat.

Was vermag das Dörfchen für sich selbst zu tun, wenn es eine Genossenschaft hat! Läßt die Genossenschaft einen Waggon Kohle kommen, so werden an jedem einzelnen Zentner einige Groschen gespart, die anderen Zweigen der Wirtschaft dienen können. Wird der Dünger durch die Genossenschaft bezogen, so hat er neben dem Vorzug noch die Annehmlichkeit, daß ebenfalls wieder einige Groschen gespart werden. So ließen sich diese Beispiele noch durch weitere, wie Mehl, Futtermittel, Saatkartoffeln und verschiedene andere vermehren. Doch neben diesen wirtschaftlichen Vorzügen bietet die Genossenschaft noch den edlen Zweck des gegenseitigen Dienens. Wenn wir auch in einer großen Notzeit leben, so gibt es doch immer wieder einzelne, die einige Groschen übrig haben, Groschen, die einem anderen dienen können. Auch kleine Sparbeträge geben allmählich ein „Viel“, so daß der Nachbar, der in dringender Not ist, von seinen Sorgen befreit werden kann. Welchen Dienst erweist die Genossenschaft aber einem solchen Mitgliede? Sie macht wieder einen Menschen aus ihm, der von Sorge und Qual befreit ist. Mit neuem Mut und neuem Eifer geht er seinem Berufe nach, voll Dankbarkeit gedenkt er der Genossenschaft, die ihm geholfen hat. So weckt die Genossenschaft edle Gefühle im Menschen, erzieht ihn zu wahrem Menschentum. Wahres Menschentum aber ist ein Ziel, dessen wir uns alle befleißigen müssen. Wo wahres Menschentum herrscht, schwinden Haß und Neid, und an deren Stelle treten Friedfertigkeit und Einmütigkeit. Das sind Segnungen, die mit der Selbsthilfe des Genossenschaftswesens verknüpft sind.

Den zweiten Grundpfeiler des Genossenschaftswesens bildet die Selbstverwaltung. In der Selbstverwaltung liegt ein sehr großer Vorteil . In der kleinen ländlichen Genossenschaft sind alle Mitglieder einander bekannt, jeder kennt die Eigenarten und auch die Lebensweise des anderen. Da ist es leicht, den rechten Mann an die rechte Stelle zu setzen, denn aus der Führung der eigenen Wirtschaft kennt man den einzelnen als Mann mit scharfem Blick und klarem Verstand. So sind in der ländlichen Genossenschaft Verluste durch ungetreue und ungeeignete Führer fast ausgeschlossen. Ich sage absichtlich „fast“, denn sie treten doch auch ein, wenn auch sehr vereinzelt. Wo sie aber eintreten, können sie nicht überraschen. Die Genossen ahnen, daß nicht alles stimmt, aber sie haben nicht den Mut, ihrem gewählten Führer scharf entgegenzutreten und auf die Finger zu sehen. Sie müßten damit zugeben, daß sie einen Fehlgriff getan haben. Das ist schwer für die Genossen des flachen Landes, und deshalb zögerte man manchmal, einen klaren Entscheid so weit hinaus, bis es zu spät ist. Ein äußerst wertvoller Faktor der Selbstverwaltung liegt in der ehrenamtlichen Tätigkeit der führenden Organe. Dadurch wird ein Haschen nach diesen Aemtern von vornherein für solche Personen wertlos, die nur nach Gewinn jagen. Das ist gut so, denn auf diese Weise besteht eine gewisse Garantie, daß nur solche Männer an die Spitze kommen, die ihre Aufgabe ernst auffassen. Andererseits besteht aber für die Genossenschaft ein sehr großer wirtschaftlicher Vorteil, weil nur geringe Verwaltungskosten entstehen. Vorstand und Aufsichtsrat arbeiten nach den Satzungen unentgeltlich. Das dient natürlich sehr zur wirtschaftlichen Stärkung der gesamten Genossenschaft, weil dadurch die Selbsthilfe sehr gefördert wird. Betrachten wir aber den ganzen Aufbau der Verwaltung, so erkennen wir wieder denselben Gedanken, den wir schon am Schlusse des Abschnittes der Selbsthilfe hervorgehoben. Gegenseitiges Dienen, und durch dieses Dienen die Erziehung zu wahrem Menschentum.

Als dritter Grundpfeiler tritt nun noch die Selbstverantwortlichkeit hinzu. Sie ist der drohende Mahner für jede Genossenschaft. Auf dich kommt es an! Du bist für deine Genossenschaft verantwortlich! Wir Menschen sind sehr leicht geneigt und gern gewillt, alle Verantwortung auf andere abzuschieben. Es ist so leicht, so schön und so bequem, andere für sich sorgen zu lassen. Geht es gut, dann freut man sich mit und streicht die Segnungen der vollbrachten Arbeit mit ein; geht es aber nicht gut, dann ist man in einer viel angenehmeren Lage. Man kann die Schuld auf die anderen abschieben, ja man kann sogar noch auf andere schimpfen, weil sie einen Fehlschlag nicht rechtzeitig erkannt und abgewendet haben. Das geht nun in der Genossenschaft nicht, denn hier heißt es: Jeder ist verantwortlich! Alle für einen, einer für alle! Das rechte Pflichtgefühl muß also in jedem einzelnen Genossen stecken, in erhöhtem Maße aber in den Führern. Die breite Masse der Genossen muß sich zunächst bewußt werden und bewußt sein, daß die Genossenschaft ihr Werk ist. Ihre Aufgabe muß deshalb sein, die Genossenschaft mit allen Kräften zu unterstützen und fördern. Tun sie das, dann erwächst auch die Pflicht einer sorgsamen Ueberwachung der Tätigkeit ihrer Führer. Es ist ganz selbstverständlich, daß sie Kritik üben, wenn sie mit der Tätigkeit ihrer Führer nicht einverstanden sind. Für die leitenden Organe ergibt sich daraus die Notwendigkeit, mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt ihres Amtes zu walten. Durch das Vertrauen ihrer Genossen sind sie an ihre Stelle gesetzt worden, ihre Pflicht ist es, dieses Vertrauen nicht zu mißbrauchen. Immer wieder kommen wir auf die Idee des Genossenschaftswesens zurück, die Pflege des Gemeinsinns. Menschen aber, die von Gemeinsinn durchdrungen sind, haben ständig noch einen anderen Richter bei allen ihrem Tun und Lassen um sich: Ihr Gewissen. Wo solche Menschen Mitglieder einer Genossenschaft sind, wo solche Männer an der Spitze einer Genossenschaft stehen, da kann der Segen der genossenschaftlichen Arbeit nicht ausbleiben.

Haben wir am Eingang die weite Verbreitung der Genossenschaften gestreift, so erkennen wir am Schluß ganz deutlich, daß die ethischen Gedanken, den Anlaß zu der ungeheuren Verbreitung gaben. Von diesen ethischen Gedanken ist das Genossenschaftswesen durchdrungen, und sie verhelfen ihm zum Siege. Mag es einzelne Rückschläge geben, das Genossenschaftswesen wird nun und nimmer untergehn. Solange es Menschen auf der Erde gibt, wird es bestehen und seinen Segen verbreiten. Das möge für alle Genossenschaftler ein Trost sein, in schweren Stunden nicht zu verzagen, und eine Anregung, weiter- und vorwärtszustreben im Dienste an der Menschheit.

(Raiffeisenbote Braunschweig.)

Landwirtschaft und Tierzucht

Zur Herbstbestellung

Der Pflug soll dem Erntewagen folgen, sagt man, und tatsächlich ist dieser Satz von größter Bedeutung. Durch das Stürzen der Stoppeln wird der verkrustete Boden gelockert und dadurch die so notwendige, lebenerweckende Luft in denselben gebracht. So wird das umgebrochene Stoppelfeld zum Keimbeet für ausgefallene Körner und Unkrautsamen. Diese Pflanzen werden dann später in der tieferen Saatfurche begraben und wirken nebenbei noch als Gründung. Voraussetzung für eine gute Ernte ist aber nicht nur eine gewissenhafte Bodenbearbeitung, sondern Hand in Hand mit ihr geht eine kräftige Düngung. Fast allgemein ist es Brauch, Weizen und Roggen in zweiter Tracht zu bauen, während die vorhergehenden Hackfrüchte die Mistdüngung bekommen. Würde man sich nun beim Winterbau mit der vorjährigen Düngung allein begnügen, so würde man bald merken, daß eine solche Düngersparsamkeit schlimme Folgen zeitigt. Die vielfach so geringen Ernteerträge bei uns sind zum großen Teil auf die mangelnde Ernährung der Saaten zurückzuführen. Schon das Keimen der Samen ist ein ungleiches. Manche Körner finden noch Reste des unzersetzten Mistes vom Vorjahre und wachsen, dank dieses günstigen Nährbodens, rasch in die Höhe, während andere, minder glückliche mit einem weniger günstigen Standort vorlieb nehmen müssen. Im Pflanzenleben ist es aber gerade wie im Menschenleben: Der Schwache unterliegt dem Starken, und die kräftige Pflanze nimmt der dürftigen die Nahrung weg, so daß diese im Wachstum zurückbleibt und viel später oder überhaupt nicht zur Reife kommt. Spielt sich das Ende dieses Kampfes erst im nächsten Jahre ab, so entsteht solch schwachen Pflanzen schon wenige Wochen nach der Saat in kalten, schneearmen Wintern ein schlimmer Feind. Dank der mangelhaften Ernährung besitzen sie gegen Frost eine geringere Widerstandskraft, und im Frühjahr stehen wir dann vor ausgewinterten Feldern!

Darum müssen wir dafür Sorge tragen, daß wir kräftige Saaten in den Winter bringen. Ohne Kunstdünger kommen wir heute nicht mehr aus, und unsere Landwirte wissen dies auch. Namentlich der Weizen ist es, der hohe Anforderungen an den Nährstoffvorrat der Böden stellt. Er will nicht nur leben, sondern er will gut und reichlich leben; dann aber dankt er auch durch entsprechende Ernten. Durch die Düngung wollen wir dem Boden die zu einer richtigen Ernte notwendigen Nährstoffe zuführen und die im Boden fehlenden ersetzen. Betrachten wir einmal die Verwendung der Ernte! Die Körner werden verkauft, das Stroh bleibt in der Wirtschaft. Die Körner brauchen zu ihrem Aufbau viel Phosphorsäure, das Stroh in erster Linie Kali. Wenn nun das Stroh eingestreut und als Mist wieder auf das Feld kommt, so kehrt damit der größte Teil des Kali wieder in den Acker zurück. Die Körner aber, die viermal so viel Phosphorsäure als Kali haben, verlassen mitsamt der Phosphorsäure den Hof und sind für die Wirtschaft auf immer verloren. Darum müssen wir sorgen, daß wir in erster Linie die Phosphorsäure dem Boden wieder ersetzen. Hierzu eignet sich das Thomasmehl ganz vorzüglich. Dazu kommt noch ein ganz besonderer Vorzug des Thomasmehls. Ein großer Teil unserer Aecker zeichnet sich vielfach durch Kalkarmut aus. Die Bedeutung des Kalkes als Nährstoff, mehr aber noch seine Wirkung als bodenlockerndes, erwärmendes und denselben tätig machendes Element ist ja hinreichend bekannt. Das Thomasmehl hat nun etwa 50 Prozent Kalk; so kommt es, daß man bei einer Thomasmehldüngung gleichzeitig auch kalkt. Gewiß ein nicht zu unterschätzender Vorteil, wenn man bedenkt, daß beim Thomasmehl ausschließlich der Gehalt an Phosphorsäure den Preis bestimmt und der Kalk unentgeltlich mitgeliefert wird. Bei Thomasmehl kann man auch die Gaben reichlich bemessen, denn Auswaschungsverluste sind über Winter nicht zu befürchten, und man wird am besten so verfahren, daß man im Herbst schon vor der Bestellung oder zur Zeit derselben Thomasmehl und Kali streut und — falls überhaupt nötig — nur eine geringe Menge Stickstoff. Denselben kann man dann je nach der Ueberwinterung im Frühjahr geben, um eine schnelle Entwicklung zu sichern, damit wir auf eine hohe, gute Ernte rechnen können.

Wann sollen die Gemüse geerntet werden?

Die Gemüse erfüllen nur dann ihren Zweck, den Stoffwechsel in unserem Körper zu fördern und schädliche Stoffe zu neutralisieren, wenn sie ausgereift sind. Nach der Reife pflegt ein Verlust an Nährsalzen einzutreten, so daß die Gemüse an Wert für unseren Körper verlieren. Es gilt daher, für die Gemüse die Mahnung zu beherzigen: Ernte rechtzeitig! Zwar kann während des ganzen Sommers Gemüse geerntet werden. Die Haupternte fällt jedoch in die Herbstzeit. Da nur der kleinste Teil der Gemüse sofort verwertet wird, der größte Teil aber für den Winter aufbewahrt weredn muß, so ist für uns die Frage bedeutungsvoll, wann das Gemüse geerntet werden muß, damit es sich möglichst lange hält. Von der rechtzeitigen Ernte hängt die Güte der Gartenerzeugnisse ab.

Bei den Hülsenfrüchten heißt die Ernteregel: Je jünger sie sind, desto feiner ist der Geschmack. Zum Frischkochen sowohl, als zum Einmachen und Dörren eignen sich nur die allerjüngsten, weichen Schoten. Alte Schoten bleiben hart, da mag man machen, was man will; das kommt daher, daß die Zellen verholzen. Und Holz bleibt Holz, man kann es nicht weichkochen. Brauchbar ist die Bohne dann, wenn sie mit glattem Bruche durchbricht. Sehr praktisch ist das Einmachen des Bohnenüberflusses. Am besten eignen sich die Stangenbohnen. Nach dem Entfaden werden die Bohnen geschnitten. Ganz junge Bohnen legt man gleich in Hartholzfäßchen oder Steinguttöpfe ein; ältere Bohnen dagegen muß man dämpfen, bis sie wachsweich, also glasig geworden sind. Dann werden sie mit kaltem Wasser übergossen, und man läßt sie abtropfen. Die Bohnen werden nun in Schichten eingestreut und bis zu 1—2 Prozent ihres Gewichts mit Salz vermengt und festgedrückt. Die oberste Schicht bedeckt man mit Krautblättern. Dann deckt man das Gefäß mit Brettchen ab und beschwert, wie das Sauerkraut, mit Gewichtsteinen ein. Da die Bohnen nicht so viel Wasser ziehen wie Sauerkraut, muß gleich etwas Wasser aufgegossen werden.

Die Blättergemüse, die besonders für den kindlichen Organismus wegen ihres Eisengehalts so notwendig sind, verwandeln ihren Segen in Schaden, wenn sie in Blüte schießen. Sie rufen dann bei empfindlichen Personen nicht nur Blähungen, sondern auch Durchfälle hervor. Spinat, Mangold und Blätterkohl müssen daher vor der Blüte geschnitten werden. Es muß deshalb ein öfterer Anbau dieser Gemüse angeraten werden. Da im Frühjahr gesäter Spinat sehr bald in Samen schießt, ist zu raten, im Herbst eine Aussaat zu machen. Je später gesät wird, um so besser überdauert er den Winter.

Die Gurken sind am feinsten und wohlschmeckendsten, wenn sie glatt sind. Faltige Gurken sollten nicht geerntet werden, denn die Falten sind meistens ein Zeichen von Unfertigkeit. Die Gurken müssen noch im grünen Zustande geerntet werden, doch schadet es nichts, wenn die Spitze etwas Geld zeigt. Allerdings können stark gelbe Gurken nicht mehr als Salatgurken Verwendung finden, da sie bitter schmecken. Doch lassen sie sich als Senfgurken noch gut verwerten. Die Gurken, die als Salatgurken rechtzeitig geerntet wurden, halten sich im Keller volle vier Wochen frisch, wenn der Stiel mit Harz oder Siegellack verschlossen wird.

Die Wurzelgemüse haben den feinsten Geschmack, wenn sie frisch aus der Erde verwendet werden. Zu den Wurzelgemüsen rechnen wir Karotten, Schwarzwurzeln, Pastinak, bayrische Rübchen, weiße Rübchen, rote Rüben und gelbe Rüben. Darum sollten die Karotten, gelbe Rüben, Petersilie, Schwarzwurzel im Freien bleiben. Wir ernten nur so viel von diesen Gemüsen, als wir während der Winterzeit notwendig brauchen. Diese kleineren Mengen schlagen wir im Keller oder in leeren Mistbeetkästen ein. Wir müssen aber dafür sorgen, daß die eingeschlagenen Wurzelgemüse stets mit Erde oder feuchtem Sand bedeckt sind, sonst verlieren sie beträchtlich an Geschmack.

Unsere wichtigsten Nährgemüse sind die Kohlarten. Sie müssen, besonders Weißkraut, geerntet werden, wenn das oberste Blatt des Kopfes reißt. Wirsing ist dann am feinsten, wenn die Blätter gelb werden. Will man bei Wirsing sehr lange Haltbarkeit erreichen, so muß er mit der Wurzel, jedoch nicht zu tief, in mäßig feuchtem Sand im Keller eingeschlagen werden. Späte Kohlarten müssen so lange als möglich im Freien bleiben. Da sie besonders dann, wenn die Tage kürzer werden, erst schwer werden.

Von den späten Ernten der späten Kohlarten hängen die Größe und Haltbarkeit ab. R.

Wann sollen die Kartoffeln geerntet werden?

Das Aufnehmen der Kartoffeln setzt im Juli — zuweilen noch früher — ein und zieht sich je nach den Sorten bis in den Spätherbst hin. Es wird aber nicht immer die richtige Erntezeit gewählt, und leider wird die Kartoffel oft genug zu früh herausgenommen. Verlangt man aber eine gute Haltbarkeit, so muß man die Reife abwarten, die mit dem Vergilben der Blätter einsetzt, worauf das der Stengel folgt. Hiernach bräunen sich Blätter und Stengel und sterben gänzlich ab. Der richtige Zeitpunkt zum Ernten ist nun etwa eine Woche nach dem Absterben des Laubes. Zu dieser Zeit ist die ganze Stärke vom Laube in die Knollen eingewandert; der Kork der Schale hat sich gehärtet, und die Knollen lassen sich leicht von den unterirdischen Trieben lösen. In diesem Zustande halten sie sich auch dann gut in Miete und Keller. Solange sich die Knollenschale noch leicht mit dem Finger abschaben läßt und das Fleisch darunter grün erscheint, ist die Knolle noch unreif. Wenn sie schon in diesem Zustande geerntet wird, fault sie leicht, schrumpft und ist durch Infektionen mit Krankheitskeimen bei der Lagerung und im nächsten Jahre nach dem Pflanzen sehr gefährdet. Bei manchen späten Sorten will manchmal das Laub im Herbst durchaus nicht absterben, so daß man schließlich das Erfrieren der Knollen im Boden befürchten muß. Hier ist zu einem Gewaltakt zu schreiten. Man lasse dann das Kraut mit der Sense abmähen, ernte jedoch nicht sogleich, sondern lasse die Knollen noch eine kurze Zeit im Boden liegen. Sie gelangen dann ziemlich schnell zur Reife und halten sich später auch zur Zufriedenheit. Zugleich erreicht man damit eine größere Widerstandsfähigkeit gegen allerlei Krankheiten.

Kompost

In einem landwirtschaftlichen Betrieb spielt der Komposthaufen eine große Rolle, stellt er doch die Sparbüchse des Landwirts dar. Dort werden alle Abfälle der Wirtschaft, soweit sie nicht zur Verfütterung gelangen, abgelagert, daneben Laub, Kehricht, Ruß usw. Leider glauben noch viele, mit dem Zusammentragen aller dieser Abfälle die Arbeit schon beendet zu haben, die zur Erzeugung eines guten und wirksamen Kompostes nötig ist. Aber gerade in dieser schweren Zeit sollte der Anlage und der Pflege des Komposthaufens mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, damit er wirklich die Sparbüchse des Landwirts wird. Man legt den Komposthaufen an einem schattigen Platz an, auf einer festen, lehmigen Erdunterlage, in rechteckiger Form. Die Abfälle werden abwechselnd mit guter Erde durchgeschichtet, der man etwas Kalk zusetzt. Unkrautsamen dürfen nicht mit auf den Komposthaufen gebracht werden. Wesentlich erhöht wird der Nährstoffgehalt des Kompostes durch Aufbringen von Jauche und menschlichen Auswurfstoffen. Auch ist eine Zwischenschichtung von Stallmist zu empfehlen, sofern solcher reichlich vorhanden ist. Bis zur nötigen Reife muß der Haufen einige Jahre lagern. Außerdem ist er feucht zu halten. Im Sommer soll der Kompost nie von Unkrautpflanzen bedeckt sein, sondern man pflanze zur Beschattung Kürbis an. Zweckmäßig ist es, mehrere Komposthaufen anzulegen, damit man jedes Jahr einen Teil des Grünlands überdüngen kann.

Gut bearbeiteter Kompost ist ein vorzüglicher Dünger für Wiesen und Neuanlagen mit ungenügender Grasnarbe. Neben den Nährstoffen, deren Gehalt je nach den verwendeten Abfällen wechselt, ist er besonders reich an nützlichen Bakterien und erdigen Bestandteilen, die den Garezustand des Bodens fördern und die Bestockung der Gräser anregen.

Das Aufbringen von Kompost erfolgt vor Winter oder, da während des Winters Verluste von Bakterien eintreten, kurze Zeit vor Beginn des Wachstums. Er ist möglichst sofort auszubreiten und mit der Egge gleichmäßig zu verteilen. Guter Kompost auf Grünland ist die Forderung der Zeit.

Dr. Döffinger.

Zur Pflege der Weiden im Sommer und im Spätjahr

Der Weideertrag ist nicht nur davon abhängig daß die für die Anlage einer Weide geltenden Voraussetzungen erfüllt werden, sondern es kommt auch darauf an, daß während des Weidebetriebes für eine sachgemäße Pflege gesorgt wird. Eine wichtige Maßnahme zur Pflege der Weide besteht in der Unkrautbekämpfung. Hierauf wird häufig noch zu wenig geachtet. Und doch können Unkrautpflanzen den Weideertrag beträchtlich schmälern, da sie am Nährstoffwert des Bodens zehren und je nach ihrer Ausbreitung die guten Weidepflanzen unterdrücken. Zu den lästigen Unkräutern auf der Weide zählt die Distel, die am sichersten durch wiederholtes Abhauen im Laufe der Weidezeit bekämpft wird. Das Ausziehen der Disteln oder das Ausstechen ist auch ein gutes Mittel, aber es macht namentlich bei geschlossenem Boden viel Arbeit, sofern es überhaupt ausführbar sein sollte. Auch die meisten anderen Unkräuter, so Kälberkropf, Wiesenkerbel, Sauerampfer, wilde Möhre sind durch wiederholtes Abschneiden zu bekämpfen. Wenn Sauerampfer, Binsen oder Hahnenfuß auftreten, so ist das ein Zeichen, daß die Weide an Kalkmangel und dazu noch an zuviel Feuchtigkeit leidet. Hier muß durch Entwässerung und entsprechende Kalkdüngung vorgegangen werden.

Ueberhaupt hat mit der Bekämpfung der Weideunkräuter stets eine entsprechende Düngung Hand in Hand zu gehen, um das Wachstum der guten Weidepflanzen zu stärken, die dann die wichtigsten Helfer in der Unkrautbekämpfung sind. So ist auch das Auftreten von Moos an einem der wichtigsten Nährstoffe, dem Stickstoff, fehlt, so daß die guten Gräser nicht zur rechten Entwicklung kommen. In der Folge entstehen Lücken im Pflanzenbestand. Bei Stickstoffmangel macht sich übrigens auch der Weißklee auf den Weiden zu sehr breit. Durch entsprechende Stickstoffzufuhr wird die Grasnarbe dichter und es wird dem Ueberhandnehmen des Weißklees Einhalt getan. Nicht richtig ist es, zur Bekämpfung des Mooses auf der Weide die Egge anzuwenden, wie es manchmal geschieht. Durch das Eggen kann der Weide eher geschadet als genutzt werden. Gegen die Ausbreitung des Mooses kommt in erster Linie die angegebene Düngungsmaßnahme in Frage.

Bei jungen Weideanlagen und auf anmoorigem Boden kann im Spätjahr auch das Walzen empfohlen werden, während sonst die Walze namentlich im Frühjahr auf der Weide zur Anwendung kommen soll. Am besten wirkt die dreiteilige Walze. Aber auch nur dann wird die Wirkung vollkommen sein, wenn die Weidefläche eben ist oder doch etwaige Unebenheiten nicht zu kurzwellig sind.

Unter Umständen kommt auch das Mähen einzelner Weidestücke in Frage. Es kann dieser Fall dort eintreten, wo die Schlageinteilung der Weide durchgeführt ist, der eine oder der andere Schlag einige Zeit unbesetzt blieb und die Weidepflanzen einen sehr üppigen Bestand zeigen. Das Mähen muß aber vor der erneuten Besetzung rechtzeitig genug vorgenommen werden, damit sich die Weidepflanzen wieder genügend entwickeln können.

Fortlaufend sollen während der Weidezeit auch die Kotmassen verteilt werden, und zwar nach Verlauf von einem oder mehreren Tagen, wen sie etwas abgetrocknet sind. Bleiben die Kotmassen an einer Stelle liegen, dann werden durch sie die Weidepflanzen erstickt und es bilden sich nachher um die Plätze herum Geilstellen, die das Vieh meidet. Manchmal wird zugunsten der Geilstellen angeführt, daß sie bei eintretender Weideknappheit eine Futteraushilfe bieten. Wenn man aber in trockenen Jahren auf Weiden Umschau hält, die Geilstellen zeigen, so kann man die Beobachtung machen, daß das Rind nur ganz zu allerletzt an die Geilstellen herangeht, wenn die oft schon recht steifhalmig gewordenen Gräser dieser Stellen wenig Nährwert mehr haben. Geilstellen, die durch den auf der Weide ausgeschiedenen Harn entstehen findet man nur vorwiegend auf jungen Weiden. Auf älteren, gut im Stande gehaltenen Weiden, die ausreichende Stickstoffdüngung erhalten haben, sind solche Geilstellen kaum anzutreffen.

Empfehlenswert ist es sodann, im Spätjahr einen Teil der Weide mit Kartoffelkraut zu decken. Es kommt dabei weniger die düngende Wirkung durch das sich bis zum Frühjahr hin zersetzende Kartoffelkraut in Betracht, als der Schutz, den die Kartoffelkrautdecke der Weidenarbe gewährt. Auf der mit Kartoffelkraut bedeckten Fläche beginnen die Weidepflanzen im Frühjahr eher zu treiben und man wird diese Weidestücke früher als die anderen besetzen können. Rechtzeitig sind im Frühjahr die Reste des Kartoffelkrautes abzuräumen.

Kleintierzucht

Septemberarbeiten des Hühnerzüchters

Im September stehen die Hühner im Zeichen des Federwechsels. Um unsererseits dazu beizutragen, daß sie recht schnell ein anderes Federkleid bekommen, darf es neben dem sonstigen Futter vor allem nicht an Knochenschrot fehlen. Ob dieses getrocknet oder frisch ist, macht in seiner Wirksamkeit nicht viel aus, wenn auch frisches Schrot von den Hühnern lieber und demgemäß in größeren Mengen genommen wird. Dem Weichfutter

sollte jetzt ein Zusatz von Lebertran auf keinen Fall fehlen. Niemals darf während der Mauser Mangel an mineralischen Stoffen und Grünzeug sein. Gewöhnen sich in dieser Zeit einige Hühner das Federfressen an, so sind die von ihnen kahl gefressenen Stellen der anderen Hühner mit Alöetinktur zu bestreichen. Den Landwirten besonders ist in dieser Zeit die ausgiebige Verwendung von Magermilch auf ihrem Geflügelhofe zu empfehlen. Der Hühnerwagen ist fleißig zu benutzen. Ist dem Rassezüchter daran gelegen, daß seine Hühner möglichst schnell in ihrer Mehrzahl gleichmäßig zur Mauser kommen, so schränkt bezw. stellt er die Fütterung mit anderen Stoffen ein und gibt nur Gerste. Das Ergebnis ist verblüffend. Diejenigen Hausfrauen, die sich im August einen reichen Vorrat an frischen Eiern besorgt und diese Eier mit Wasserglas behandelt haben, sind gut daran. Im übrigen aber sind die im September gelegten Hühnereier mindestens ebenso gut wie die sonst allgemein hochgeschätzten Augusteier. Wer Hühner verschickt, seien es nun junge oder alte, der muß dazu einen geräumigen, luftigen Käfig nehmen; denn da die Hühner viel mehr Sauerstoff brauchen als die meisten anderen Geschöpfe, ersticken sie sonst leicht. Jetzt im September wird es auch Zeit, sich für den Zuchtstamm nach fremdem Blute umzusehen, also damit nicht bis zum Frühjahre zu warten. — Eifrige Puterhennen sind jetzt noch beim Legen, aber Ende des Monats ist damit Schluß. Bei den nicht zu spät erbrüteten Jungen kommen nun die roten Fleischknötchen zum Durchbruch. Damit können sie als abgehärtet betrachtet werden. Hinaus mit ihnen auf die abgeernteten Felder! — Die jungen Perlhühner erfordern jetzt keine besondere Sorgfalt mehr. Ihre Abwartung ist, auch was die älteren Zuchttiere anbelangt, dieselbe wie die der Haushühner.

Paul Hohmann.

Neue Wege in der Karpfenzucht

In der Karpfenzucht war es bisher Brauch, den Fisch in drei- bezw. vierjährigem Turnus zur Marktware heranzuziehen. Einen Erfolg bedeutet es daher, daß es einem Züchter in der Lüneburger Heide gelungen ist, unseren wichtigsten Teichbewohner, den Karpfen, in zwei Jahren so weit zu bringen, daß er dann schon als Speisefisch verkauft werden kann. Zweisömmer im Gewichte von zwei Pfund und darüber sind heute keine Seltenheit mehr. Durch sorgfältige Auswahl unter den Vorwüchsen ist es gelungen, einen Karpfen von ungewöhnlicher Frohwüchsigkeit zu züchten. Dieser Erfolg verdient um so mehr Anerkennung, als die Teiche der Lüneburger Heide durchweg nicht auf erstklassigem Boden stehen. Der zielbewußte Züchter aber ist ständig auf Verbesserung seiner Teiche bedacht, deren Erträge durch Trockenlegung, Düngung, Fütterung usw. gesteigert werden konnten. Der Wasserbeschaffenheit wurde bislang viel zu wenig Beachtung geschenkt, und das Bestreben des Teichwirtes soll sein, dem Karpfen ein alkalisches Wasser zu beschaffen. Sind im Teichwasser Humussäuren, herrührend von Zuflüssen aus Mooren, enthalten, dann wird der Karpfen nie gedeihen können, ebensowenig die für seine Ernährung so wichtige Kleinlebewelt.

Durch Auswahl unter den Vorwüchsen zu Zuchtzwecken ist auch der Schleie eine große Frohwüchsigkeit verliehen worden. Verkehrt war es bislang, diesem Fisch die schlechtesten Teiche anzuweisen. Nur in warmen, stagnierenden Karpfenteichen wird es gelingen, die Schleie in drei Sommern zum beliebten „Portionsgewicht“ heranzuziehen. Bislang blieb die Portionsschleie vier bis fünf Jahre im Teich, hier und da noch länger. Wenn aber ein Fischzüchter die Schleie ein oder zwei Jahre weniger am Halse hat, so ist dies ein Vorteil, den man nicht unterschätzen soll.

In der Verbesserung des Teichwassers und der ständigen Auswahl unter den Vorwüchsen liegt der Erfolg; diese Maßnahmen zeigen neue Wege in der Karpfen- und Schleienzucht.

Praktikus.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Gärtners Arbeiten im September

Für den Obstgarten ist der September der eigentliche Erntemonat. Doch darf man die Haupternte nicht zu früh beginnen. Je länger man das Herbst- und Winterobst am Baume beläßt, um so besser entwickelt es sich und schrumpft nicht so leicht auf dem Lager. Das Pflücken hat sehr sorgfältig zu geschehen, einmal der Früchte und zum anderen des Baumes wegen. Keine Frucht darf mit Druckstellen aufs Lager kommen. Niemals sollte man nach der Ernte abgebrochene oder geknickte Zweige finden. Mit der Hand nicht zu erreichende Früchte sind mittels Obstpflückers abzunehmen. Durch Abschütteln werden sie zur längeren Lagerung wertlos. Die Lagerräume sind gründlich zu reinigen, zu lüften und Decke und Wände frisch zu kalken. Für die Herbstpflanzung ist der junge Nachwuchs jetzt schon zu bestellen. Frühzeitige Bestellung sichert gutes Pflanzmaterial, Pflanzgruben werden ausgeworfen, der nötige Dünger, Kalk, Kompost, Torfmull usw., ist zu beschaffen. Wo Trauben unter Wespen, Fliegen usw. zu leiden haben, hüllt man sie am besten in Gazesäckchen, Pfirsiche werden nicht selten von Mäusen heimgesucht. Da hilft nur das Aufstellen von Fallen. Mit dem Gießen im Obstgarten werde man jetzt vorsichtiger, um nicht das rechtzeitige Ausreifen des Holzes zu vereiteln. Für den, der Wildlinge heranzieht, ist es jetzt an der Zeit, Kerne von Steinobst zu legen.

Der Gemüsegarten im September

Die Tage werden schon merklich kürzer und im ganzen auch schon kühler und feuchter. Mancherorts treten gegen Ende des Monats schon Nachtfröste auf. Hiergegen muß der Gärtner gerüstet sein und durch Bereithaltung von Decken, Säcken, Laub, Stroh u. a. empfindliche Kulturen schützen. Ein durchdringendes Gießen ist im September kaum mehr nötig, nur flachwurzelnde Pflanzen, wie Radies und Salat, können noch hin und wieder Wasser gebrauchen. Abgeerntete Beete können auch noch im September aufs neue angesät werden, beispielsweise mit Radies, Rapünzchen und Spinat. Bei Frostgefahr werden diese Beete leicht bedeckt. Man erhält so bis in den Winter hinein frisches Gemüse. Zum Bleichen der Endivien werden diese dem laufenden Bedarf entsprechend mit den Spitzen der Blätter zusammengebunden. Tomaten werden über der obersten angesetzten Dolde gekappt. Jetzt noch erscheinende Blüten ergeben doch keine reifen Früchte mehr. Das Platzen der Kohlköpfe ist ein Zeichen, daß sie mit ihrer Entwicklung abgeschlossen haben: sie müssen jetzt geerntet werden. Wo Spätkohl schon im September platzt, ist das ein Zeichen von zu großer Trockenheit. Winterkohl soll nur auf feuchtem Boden gebaut werden. In abgeräumte Mistbeete säen wir Salat und Kohlsorten zum Heranziehen von Pflanzen zur Ueberwinterung.

Hauswirtschaft

Unser Honig — das beste Herzstärkungsmittel

Die hohe Bedeutung unseres echten Bienenhonigs und seiner Sonderstellung anderen Zuckerarten gegenüber wird noch immer viel zu wenig gewürdigt. Honig setzt sich erfahrungsgemäß in besonders hohem Maße in Glykogen (Leberstärke) um, welches als Vorratsstoff in den Muskeln, sowie auch des Herzens und in der Leber unseres Körpers Kraftquelle ist.

„Honig ist die Hauptquelle der Kraft und des Rhythmus' des Herzens,“ sagt Prof. Dr. Adamkiewicz, und „Honig ist ein Herznahrungsmittel allerersten Ranges“ urteilt Badearzt Dr. med. Lorand-Karlsbad.

Dr. med. Zaiß in Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg beschreibt einen besonders interessanten Fall aus der letzten Vergangenheit: Einer 70jährigen Frau mit Gliederschwellungen wegen eines unausgeglichenen Herzfehlers wurde zur Steigerung der Herzkraft zunächst das bekannte Präparat Digitalis verordnet. Dieses beste und wirksamste Herzmittel wurde in verschiedenen Formen gereicht, ohne daß der Körperzustand sich änderte. Der Kranken war Honig zur Stärkung und besseren Ernährung des Herzmuskels empfohlen worden; sie fand daran Geschmack und verlegte sich nunmehr auf ein regelmäßiges Honigessen.

Tatsächlich hob sich daraufhin das allgemeine körperliche Befinden, die Schwellungen gingen zurück, und die Digitalispräparate blieben unbenützt im Kasten stehen. Digitalis stärkt den Herzmuskel, so daß er die Stauung im Blute besser überwinden kann, stockende Harnausscheidungen werden behoben und Wasseransammlungen verschwinden.

Honig hat durch die Stärkung des Herzmuskels das gleiche bewirkt! Kein Wunder, daß die so schnell gesundende Frau eine begeisterte Honigesserin geworden ist.

Daß dem Körper überdies die Zufuhr des reinen Kohlehydrats Honig entschieden bekömmlicher ist als jene des der Giftpflanzen Fingerhut (Digitalis purpurea L) entstammenden Alkaloids Digitalin, dies nur nebenbei!

F. B.